Lodzer Zeitung.

Gründer Johann Petersilge.

Nr. 17 Sonntag, den 4. (17.) Januar 1915. **52. Jahrgang.**

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer-Straße Nr. 86, im eigenen Hause.—Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich einmal. — **Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Abonnementspreis** für Lodz Rbl. 2.10, für Auswärtige mit Postzusendung Rubel 2.25, im Auslande Rubel 5.40 — Abonnements werden nur vom ersten eines jeden Monats berechnet. Preis eines Exemplars 3 Kop., mit der Sonntagsbeilage 5 Kop. — **Inserate** werden für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum vor dem Text mit 40 Kop. für Rußland und 45 Kop. für das Ausland, im Text 60 Kop., für die siebengespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum hinter dem Text mit 10 Kop. für Rußland und mit 12 Kop für das Ausland berechnet **Alle in- und ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen an.** — Manuskripte werden nicht zurückgegeben — Redakteur: Woldemar Petersilge. Herausgeber J. Petersilge's Erben — Rotationsschnellpressendruck von „J. Petersilge", sämtlich Petrikauer-Straße Nr. 86.

Stromabnehmer für Licht,

welche ihre Rechnungen für **September** und **Oktober** nicht bezahlt haben, werden ersucht dieselben **bis Sonnabend,** den 23. dss. Mts., bei unserer Kassa zu begleichen.

Lodzer Abteilung der Ges. für elektrische Beleuchtung vom Jahre 1886.

Sparet Gas und Elektrizität!

Verwaltung der Städtischen Gaswerke,
Lodzer Abteilung der Ges. für elektr. Bel. v. Jahre 1886.

09521

ZAHNARZT

Leon Günzburg,

7 Gluwna-Strasse Nr. 7.

Behandlung der Zahn- und Mundkrankheiten gänzlich ohne Schmerzen, durch rationelle Methoden. — Kunstvoller Zahnersatz: Brücken und Kronen aus Platin, Porzellan, Gold und Aluminium. — Regulierung der krumstehenden und vorgerückten Zähne durch spezielle Richtmethoden und Apparate — Herstellung verlorener Gaumen und Kiefer, pefekte „Abturatore" aus Gold u. Kautschuk — Durchleuchtung der Hajmori-Höhle mit Röntgenstrahlen-Apparat. Allersicherstes diagnostisches Mittel. — Schmerzl. Zahnentfernung mit Lachgass-Apparat. Umänderungen gebrochener Kautschukplatten, Reparaturen und dergleichen werden sofort angefertigt. 09 06

Die Kriegslage.

Deutsch-portugiesische Kämpfe in Angola?

Amsterdam, 13. Januar. Nach den letzten offiziellen Depeschen aus Lissabon, die Reuter von London aus verbreitet, sollen die deutschen Streitkräfte, die vor wenigen Tagen in das portugiesische Angola einfielen, die Grenze an einem Punkte überschritten haben, an dem nur eine schwache Streitkraft Portugiesen, 650 Weiße und eingeborene Truppen mit 2 Geschützen stand. Die deutsche Truppe zählte ungefähr 2700 Mann (!!??) weiße Kavallerie. Die Deutschen, so heißt es weiter (bei Reuter), hätten den Versuch gemacht, die Eingeborenen zur Revolte aufzustacheln. (?) Trotz der Ungleichheit der Streitkräfte wollen die Portugiesen die Deutschen in einen Kampf verwickelt haben, aus dem sie sich jedoch zurückzogen, um Verstärkungen abzuwarten, die von anderen Teilen der Provinz unterwegs waren. Die Portugiesen verloren 2 Offiziere, 4 weitere wurden vermißt. Die portugiesischen Streitkräfte von anderen Teilen Angolas seien bereits in der Nähe der Grenze angelangt und werden, so wie sie sich vereinigt haben, gegen die Deutschen marschieren. (Nach den Erklärungen der zuständigen Stellen des Auswärtigen Amtes und des Kolonialamtes sind alle Nachrichten von der südwestafrikanisch-angolesischen Grenze mit größter Vorsicht aufzunehmen, da uns hier (noch mehr als bei den meisten anderen kolonialen Reutermeldungen) jede Möglichkeit einer Nachprüfung fehlt. (Die Red.)

Deutsche Flieger an der Küste.

Amsterdam, 13. Januar. „Times" melden aus Nordfrankreich: Die deutschen Flieger sind in den letzten Tagen außergewöhnlich tätig gewesen. Im Norden und im Pas de Calais-Gebiet sind sie zu gleichen Zeiten in weit von einander entfernten Gebieten aufgetaucht. Ihr Besuch in Dünkirchen ist bekannt. Außerdem ließen sie am Mittwoch drei Bomben auf Strazelle fallen. Dann griff ein Flieger Hazebrouk an. Ein englischer Flieger verfolgte ihn und die Fliegerkanonen beschossen den Apparat, jedoch erfolglos. Er entkam. Zur selben Zeit flog ein deutscher Flieger über Armentiéres und warf drei Bomben. Später wurde die Stadt bombardiert. Am selben Morgen flogen auch zwei deutsche Aeroplane über Abbeville. Einer setzte seine Reise fort, der andere verblieb und ließ Bomben fallen. Dies ist das erste Mal, daß Abbeville aus der Luft beschossen wurde.

Feindliche Flieger über Holland.

Amsterdam, 13. Januar. Das „Algemeen Handelsblad" meldet aus Sluis: Heute vormittag 10½ Uhr erschienen vier Flugzeuge aus südlicher Richtung in ansehnlicher Höhe über der Grenze. Daß es Flugzeuge der Verbündeten waren, erhellte aus den Batteriesalven, welche die Deutschen abgaben. Die Flammen der Granaten und Kartätschen waren hier deutlich sichtbar. Treffer wurden nicht wahrgenommen. Die Flieger verschwanden in der Richtung nach Heyst. Typ und Nationalität der Flugzeuge waren nicht erkennbar.

Eine spätere Meldung des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" aus Sluis besagt: Einer der englischen Flieger, die heute morgen über Nordflandern gezogen sind, ist bei Knocke gelandet. An der allgemeinen Beschießung durch Kanonen, Mitrailleusen und Gewehren ist auch aus den mehr östlich gelegenen belgischen Dörfern Damme und Oosthoek teilgenommen worden.

Eine französische Mahnung zur Geduld,

Paris, 13. Januar. In einem Artikel über die Entwicklung des Krieges schreibt der „Temps", der Krieg habe einen Charakter angenommen, welchen man nicht erwartet habe. Man müsse jetzt mit einem Abnützungskrieg rechnen und deshalb gefährliche Ungeduld vermeiden. Deutschland könne trotz großer Menschenverluste noch viele Reserven aufstellen. Die Verbündeten könnten den Sieg nur um den Preis härtester Opfer erringen. Deutschland sei noch nicht am Ende. Die großen Schwierigkeiten würden im Frühjahr beginnen, namentlich wenn die Neutralen hart blieben. Der Krieg, welchen Frankreich augenblicklich führe, sei eine harte Prüfung, Ungeduld wünsche eine Beschleunigung der Operationen, aber Geduld sei nötig.

Ein französisches Unterseeboot zum Sinken gebracht.

Konstantinopel, 15. Januar. Das Große Hauptquartier teilt mit: Das französische Unterseeboot „Saphier" versuchte sich dem Eingang in die Dardanellenstraße zu nähern, wurde aber sofort von unserer Artillerie zum Sinken gebracht. Ein Teil der Besatzung konnte gerettet werden.

Der französische Heeresausschuß.

Paris, 13. Januar. Der Heeresausschuß der Kammer hat beschlossen, mehrere Unterausschüsse zu bilden, welche die Fragen bezüglich des Rekrutierungspersonals, der Bewaffnung, der Munition, der Bekleidung, der Verproviantierung und des Gesundheitsdienstes prüfen sollen. Der Ausschuß hat ferner beschlossen, die Aufmerksamkeit des Kriegsministers auf die Lage der Mannschaften der Territorialarmee in der inneren Zone und in der Armeezone zu lenken.

Offiziermangel bei den Belgiern.

Frankfurt a. M., 15. Januar. Die Frankfurter Zeitung erfährt aus Havre: Die belgische Regierung errichtet in Rouen eine Offizierschule, weil die belgischen Truppen nur den vierten Teil des nötigen Offiziersstandes haben.

Vier Druckstellen an unserer Front.

Bern, 13. Januar. Der „Bund" schreibt zur Kriegslage: Nach und nach sind vier Druckstellen an der deutschen Front sichtbar geworden: Lombarzyde—Ypern, Lens—Albert, Perthes—Lemesnil und Flirey—Cirey. Aber stärker als die Kämpfe an diesen Punkten, wo ein Durchbruck geplant oder gewissermaßen vorkrokiert schien, hebt sich der exzentrische Kampf um Steinbach ab, welcher vermehrte Aufmerksamkeit fordert. — Zu dem Vorstoß der Deutschen im Sucha-Abschnitt meint das Blatt, daß diese Kämpfe die Entscheidung der Schlacht vorbereiten. Jeder Streifen, welcher hier von den Russen abgeschält werde, entblöße und schwäche ihren rechten Flügel und mache das dahinterliegende Warschau sichtbarer und verwundbarer. Der „Bund" hält daher die strategische Lage der Deutschen und Oesterreicher im Osten für gesund und vielversprechend, die der Russen für weniger günstig, ohne daß schon eine Entscheidung nach irgendeiner Seite gefallen wäre.

Die Furcht vor der „Emden".

Rom, 15. Januar. In Neapel ist heute früh der Dampfer „Albert Trepes" aus Kalkutta eingetroffen. Der Kapitän erzählt, daß die Anwesenheit der „Emden" im Golf von Bengalen durch den Kapitän eines Schiffes der Peninsular Company signalisiert werden konnte, dem es dadurch gelang, eine große Truppentransportflotte zu warnen. Der Kapitän wurde

durch die Ueberreichung einer goldenen Uhr und des Betrages von 500 Pfund Sterling belohnt.

Lokales.

Lodz, den 17. Januar.

Sonntagsbetrachtung.

Joh. 2, 1—11. Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen zu Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit.

Das Evangelium des ersten Sonntages nach dem Feste der Erscheinung brachte uns das erste Wort aus dem Munde unseres lieben Herrn; das heutige erzählt uns von der ersten Tat seiner Hände. Beide aber, sowohl jenes Wort des zwölfjährigen Knaben wie dieses Wunder des Mannes, zeigen uns unseren Heiland als den eingeborenen Sohn vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Unser heutiges Evangelium schließt mit der Versicherung: Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, und offenbarte seine Herrlichkeit.

Und in der Tat, von der göttlichen Majestät und Herrlichkeit unseres lieben Herrn zeugt dies sein erstes Wunder. Schon das ist ein Zeichen seiner Herrlichkeit, daß er sein erstes Wunder auf einer Hochzeit tat, daß er sich nicht scheut, seine Jünger direkt von dem Bußprediger Johannes weg in einen fröhlichen Kreis zu führen, und daß er hier fröhlich ist mit den Fröhlichen. Denn er zeigt ihnen wie uns dadurch, wie hoch der neue Bund über dem alten steht und daß ein Christ nicht ohne weiteres von allen Freuden sich zurückzuziehen braucht, vielmehr dankbar genießen darf, was sein Gott ihm nach dieser Seite hin bietet. Und zugleich bezeugt der Herr durch solche Teilnahme an der Hochzeit seiner Freunde, daß der Ehestand in seinen Augen ein gar heiliger ist, und daß er christlichen Eheleuten in demselben stets gern zur Seite steht.

Zum anderen erkennen wir seine Herrlichkeit aus der Antwort, die er seiner Mutter gibt. Er weist sie zwar in ihre Schranken zurück, aber antwortet ihr doch so, daß sie gewiß ist, er werde helfen, und zwar bald helfen, daß sie aus seinem: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen" heraushört, daß diese bald schlagen werde.

Sobald aber Maria zeigte, daß sie sich unter sein Wort beugte, da war seine Stunde gekommen. Kaum hat sie zu den Dienern gesprochen: „Was er euch saget, das tut," da gebietet er ihnen, die großen Wasserkrüge Speisemeister zu bringen. Und siehe da, das Wasser ist zu Wein geworden, zu dem köstlichsten Weine, und die Hochzeitsleute haben Vorrat für lange Zeit. Der Herr zeigt durch die Tat, daß, wenn die Not am größten, er mit seiner Hilfe am nächsten ist, und daß er, wenn auch nicht zu jeder Frist, doch hilft, wenn's nötig ist.

Und das dürfen auch wir uns gesagt sein lassen für unsere Häuser. Noch immer will er auch bei uns einkehren und auch die Freude mit uns teilen; noch immer hat er auch für uns Worte des Trostes, noch immer hilft er zur rechten Stunde. Ueber jedem Hause der Seinen steht: Er offenbart seine Herrlichkeit.

Vom Tage.

Falsche Berechnung.

** Die Teuerung der Lebensmittel zwingt die örtliche ärmere Bevölkerung in der Umgebung einzukaufen. Infolgedessen sind die Marktplätze in unserer Stadt beständig leer, die Ortschaften in der Umgebung aber von Käufern überflutet, die hauptsächlich Kartoffeln kaufen. Anfänglich machte man in den Ortschaften der nächsten Umgegend Einkäufe; gegenwärtig aber, wo bereits in einem Umkreis von drei Meilen von Lodz jegliche Lebensmittel aufgekauft sind, muß man schon fünf, ja sechs Meilen weit entfernte Gegenden aufsuchen, um noch irgendwelche Lebensmittel aufzutreiben.

Wie es sich nun herausstellt, bringt solch eine weite Reise nach Lebensmittel, sei sie zu Fuß oder mit Gefährt unternommen, nicht immer den erwünschten Erfolg des billigen Einkaufes. Den Beweis dieser Behauptung kann folgender Fall erbringen:

Eine Frau begab sich zum Einkauf billiger Lebensmittel in die Gegend von Luczmierz. Dort kaufte sie einen Viertelkorzec Kartoffeln, für welche sie einen Rubel bezahlte, und zehn Pfund Roggenmehl, für welches sie 10 Kopeken pro Pfund bezahlte.

Also billiger wie in Lodz. Nun machten aber die Reisekosten — Doppelkurs auf der Zgierzer Zufuhrbahn und einfacher Kurs auf der Lodzer Straßenbahn — 29 Kopeken aus. Da man nun in Lodz Kartoffeln zum Preise von 1 Rbl. 20 Kopeken pro Viertelkorzec und Mehl zum Preise von 11 Kopeken pro Pfund kaufen kann, so hatte sich die gute Frau auf ihrer sehr beschwerlichen drei Meilen weiten Reise mit der Last ihrer Einkäufe für 1, sage und schreibe eine Kopeke herumgeschleppt!

Eine andere Frau machte an ihren in — Poddembice gekauften Lebensmitteln eine Ersparnis von 6 Kopeken. Sie mußte dazu eine Reise von $10^1/_2$ Meilen machen. Eine andere Frau wieder kaufte auch da irgendwo in der entfernten Umgebung von Lodz Landprodukte ein, natürlich zum billigen Preise. Als sie dann ihre Reisekosten zu dem Einkaufspreise ihrer Produkte zugeschlagen hatte, erwies es sich, daß ihr die „billigen" Lebensmittel teurer zu stehen gekommen waren, als sie in Lodz zu kaufen sind.

Zwar begibt sich die Mehrzahl der Personen in die Umgegend zu Fuß noch Einkäufe und benützt erst bei dem Rückmarsch mit der Last der Einkäufe die Zufuhrbahn. Aber auch in dem Falle lohnt es sich nicht.

Etwas besser kommen diejenigen weg, die sich mit einem Gefährt in die Umgebung begeben, um dort Einkäufe zu machen. Doch setzen auch diese sich Verlusten aus und zwar recht beträchtlichen. Es ereignet sich nämlich ziemlich oft, daß ein Pferd unterwegs fällt oder vom Militär requiriert wird und man darum ein neues Gefährt mieten muß. Es kann auch passieren, daß ein Teil der Produkte unterwegs von Milizorganen konfisziert wird.

Das Selbstbesorgen der Lebensmittelprodukte durch die Konsumenten hat noch die böse Seite, daß es die Landwirte demoralisiert. Denn diese, sollten sie auch noch ein Gespann haben, bringen ihre Produkte darum nicht in die Stadt, weil sie die Möglichkeit haben, sie bei sich zu Hause zu verkaufen.

Aus Vorgehendem ist zu folgern, daß die ärmere Bevölkerung unserer Stadt in der Sache der Erwerbung von Lebensmitteln von falschen Vorberechnungen geleitet wird. Sie ruiniert die Gesundheit, indem sie weite und anstrengende Fußwanderungen unternimmt, und fügt sich auch dabei noch oft materiellen Schaden zu. y.

Ich zahle nicht, ich habe Zeit.

* Das obige Thema ist bereits vor einigen Tagen in unserer Presse kommentiert worden, und dies vom Standpunkt des Gläubigers als auch des Schuldners. Gegenwärtig wurden von der juridischen Sektion bei dem Bürgerkomitee ein Reglement ausgearbeitet, das angesichts der Abwesenheit der Gerichte zur Schlichtung von Zivilklagen und Forderungen dienen soll. Da der Bürgermiliz ferner vom Kaiserlich deutschen Gouvernement Exekutivgewalt verliehen wurde, hängt das Damoklesschwert gegenwärtig über den faulen Zahlern unserer Stadt.

Herr Direktor Leon Gajewicz, der bereits vor einigen Tagen die Frage des Zahlens in der Lodzer Presse berührte, schreibt im „Kurjer Lódzki" weiter:

„Die verhärtete Seele des bemittelten Schuldners beginnt sich allmählich mit der für ihn zwar unangenehmen aber unabwendbaren Tatsache abzufinden, daß, wie dem auch sei, trotz der Kriegszeit gezahlt werden muß, falls der Schuldner seinen Ruf als anständiger Mensch und Bürger, der auf der Höhe der gegenwärtig ernsten Zeit steht, bewahren will. Herr Rechtsanwalt J. Dombrowski weist mit Recht in seinem Aufsatz (Nr. 301 „Kurjer Lódzki") darauf hin, daß die Zahlpflicht in der gegenwärtigen kritischen Zeit zu den Angelegenheiten der öffentlichen Ordnung gehört und als solche in gewissem Grade den Zivilklagen die dem Strafkodex unterliegen, zugezählt werden können.

Diese Tatsache darf daher niemand Wunder nehmen, sie verstößt durchaus nicht gegen die juridische Grundlage des Vertrages.

Diese Schlußfolgerung ist durch den gegenwärtigen Zustand, den großen, furchtbaren, in seinen Folgen unberechenbaren Krieg hervorgerufen worden. Herr J. Dąbrowski scheut bei der Besprechung der Exekutionsmaßnahmen zwecks Eintreibung von Zivilforderungen selbst vor der Einführung von nur befürworteten Inhaftierung des Schuldners nicht zurück, obgleich diese scharfe Maßnahme im ersten Moment in den Augen eines jeden Juristen eigentümlich und fremd erscheinen muß. Die juridische Sektion beschloß nach langer erschöpfender Beratung die Inhaftierung ebenso wie die Exmittierung aus den Wohnungen in das Reglement aufzunehmen.

Diese Maßnahme wird ferner von einem unbekannten Autor in Nr. 299 des „Kurjer Lódzki" akzeptiert, wobei der Autor jedoch die persönlichen Qualifikationen der Miliz als ausübendes Organ bezweifelt.

In allernächster Zeit wird also das aus Juristen bestehende Bürgergericht seine Funktionen beginnen. Wer fühlt nicht schon eine moralische Erleichterung bei dem Gedanken allein, daß die gewissenlosen Schuldner, die die Mittel zum Zahlen besitzen, jedoch nicht zahlen wollen, fortab nicht mehr den geldbedürftigen mittellosen Gläubiger, oft in der Person einer mit Kindern gesegneten Witwe zynisch ins Gesicht lachen dürfen. Wer dürfte nicht eine innere Befriedigung fühlen, daß z. B. den Orgien des Nichtbezahlens des Mietzinses endlich, wenn auch nur teilweise, ein Ende gemacht wird. Wer vernimmt nicht mit Genugtuung, daß die verwerfliche Lodzer Devise: „Ich zahle nicht, denn ich habe Zeit" dem Erlöschen nahe ist und die Bekenner dieser Devise an den öffentlichen Pranger gestellt werden.

Nur durch Anwendung von Repressivmaßregeln ist es möglich, bei den gegenwärtigen Verhältnissen Ordnung zu schaffen. Obgleich wir überzeugt sind, daß der moralische Einfluß der Gesellschaft große Taten vollbringen kann, so wäre es falsch, anzunehmen, daß das Eintreiben von Zivilforderungen durch einen bloßen Appell an die Ambition des Gläubigers zu erreichen sei. Eine einsichtsvolle aber energische Exekution ist unerläßlich. Unsere tüchtigen Rechtsanwälte, die ihr Richteramt unter erschwerten Bedingungen und zumeist in ungeheizten Lokalen ausüben, anstatt wie viele ihrer Kollegen weitab vom Kriegsgetümmel ein beschauliches Dasein zu führen, bieten Gewähr, daß das Richteramt in ihren Händen durchaus nicht zum „Schwert in den Händen eines Rasenden" wird (?). Wenn du lieber Leser wüßtest, wer die Zahlungen unter Berufung auf die Devise „Ich zahle nicht, denn ich habe Zeit, verweigert und welcher Art diese Zahlungen sind? So verweigert der Besitzer eines der ersten Fleischereigeschäftes in Lodz, dem Besitzer des Hauses, in dem er eine Filiale besitzt, den Mietzins, den der Hausbesitzer zur Entrichtung der Feuerassekuranzrate, benötigt obgleich in der gegenwärtigen Zeit gerade dieser biedere Schlächtermeister Tausende verdient. Hier ein anderer, Besitzer einer Fabrik und mehrerer Zinshäuser an der Petrikauer Straße, der den Mietzins für seine in einem fremden Hause gemietete Wohnung nicht zahlt und sich damit verteidigt, daß er selbst von seinen Mietern noch keine Miete erhalten habe. Das neue Gericht mit der Exekutivgewalt dürfte diese Art Gläubiger gefügiger machen. Sicher ist, daß die Mehrzahl der bei dem Bürgergericht anhängig gemachten Zivilforderungen in Mieteforderungen bestehen wird, d. h. Klagen der Hausbesitzer gegen die säumigen Mieter. „Tempora mutantur." Früher klagten die Mieter gegen die unmenschlichen Hausbesitzer, heute ist's umgekehrt. Der arme Hausbesitzer, der gegenwärtig in vielen Fällen trotz seines großen Steinhauses nichts zu nagen und zu beißen hat, tritt nun gegen die unmenschlichen Mieter auf . . .

Von den letztgenannten verdienen, nach unserer Ansicht, vor allem diejenigen keine Rücksicht, die, mit den nötigen Mitteln versehen, ihre werte Person in Sicherheit gebracht haben, fern von den explodierenden Schrapnells und Granaten und den anderen die Sorge um die Stadt, aus der sie früher mit voller Hand schöpften, überließen. Solchen Mietern, von denen viele nach ihrer Rückkehr sich als Retter des Vaterlandes aufspielen werden, müßte nicht allein der Hauswirt, sondern die ganze Gesellschaft in gehöriger Weise entgegentreten. Die Einleitung der hauptsächlich im Interesse der Hausbesitzer liegenden Aktion der Exekutie- [illegible] wird vor allem die enggeknüpfte Kette der ökonomischen Abhängigkeit des einen von den anderen lösen. In diesem Falle werden auch, euch, meine Herren Hausbesitzer Verpflichtungen auferlegt, über die wir nächstens sprechen werden. Vielleicht habt ihr, bereits erraten was ich meine? (Die Entrichtung der Raten der Kreditanleihe? Die Red.).

Findige Bettler.

Infolge der Arbeitslosigkeit und der als natürliche Folge derselben herrschenden Not ist die Zahl der Bettler in unserer Stadt derart gestiegen, daß man in aller Ruhe und ohne zu übertreiben behaupten kann: auf jeden zehnten Menschen, der noch etwas in den Topf zu stecken hat, kommt ein Bettler. Trotzdem die verschiedenen Institutionen, die sich die Unterstützung der Notleidenden zum Ziele gesetzt haben, unermüdlich bei der Sache sind, wird die Zahl der Armen keinesfalls kleiner, sondern wächst mit jedem Tage. Nicht nur

Kleines Feuilleton.

Lodzer Leben.

Bei normalen Verhältnissen wären wir jetzt mitten in der Hochsaison. Theaterpremièren, Konzerte, Maskenbälle, ein Vergnügen würde das andere jagen und wir kämen aus dem tollen Karnevalstreiben kaum heraus.

Heute ist es still in Lodz, man wundert sich beinahe, daß wirklich ein Konzert zustande kommen soll, und wird es gewiß als eine angenehme Abwechselung empfinden, wenn liebe, vertraute Klänge unser Ohr umschmeicheln.

Der Mensch gewöhnt sich schließlich an alles, auch an eine karnevallose Zeit. Wer hätte jetzt auch Lust, in den Strom des Lebens unterzutauchen, wo wir täglich an den Tod gemahnt werden, wer wollte den Kelch der Freude an die Lippen setzen, wenn Tausende den Becher des Leides leeren müssen? Auf den Ebenen Polens wird mit blutigem Ernst um die Gerechtigkeit gekämpft und wir verfolgen dieses Ringen mit gespannter Erwartung.

Leider bleiben wir nicht immer der objektive Zuschauer, sondern lassen uns viel zu oft von unseren Anschauungen und Wünschen zu Worten hinreißen, die der gegenwärtigen Zeit am wenigsten angepaßt sind. Daß wir uns dadurch der Gefahr aussetzen, mit der Behörde in Konflikt zu geraten, wissen wir, und doch können wir es nicht unterlassen, die unglaubwürdigsten Gerüchte in Umlauf zu setzen.

Die einen tun es aus Spekulation, die anderen, um ihren Freunden zu imponieren, und es wird auch solche geben, die überhaupt keinen Grund zu nennen müßten. Ein Beispiel:

In einem Laden erscheint ein Herr aus der Provinz, um Einkäufe zu besorgen. Der Kaufmann, der ebenso neugierig ist, wie alle anderen Sterblichen, und auch gern „in Politik macht", fragt, was man aus L. und R. und S. und X. höre. Der Provinzler ist ein Mann, der das gerade jetzt sehr zeitgemäße Sprüchwort „Schweigen ist Gold" nicht zu kennen scheint, und kramt alle seine Weisheiten aus. Natürlich verfolgt er dabei einen Zweck, wenn er dem aufmerksam zuhörenden Kaufmann einen pessimistischen Bericht über die bisherigen Erfolge der Deutschen in Polen erstattet, und dieser Zweck geht aus der Frage hervor, mit der er sein Latein schließt: „Haben Sie vielleicht deutsches Geld zu verkaufen? . . .

Die Spekulanten sind jetzt in Lodz dick gesät. Was soll man denn tun? fragen sie, wenn man ihnen Vorwürfe macht. Man muß doch sehen, wo man bleibt; der Mensch muß leben. Jawohl, aber: leben und leben lassen! Der krasse Egoismus, der hier die schönsten Blüten treibt, ist eben auch eine Begleiterscheinung des Krieges, mit der man sich abfinden muß. Wer jedoch allzu viel Menschenfreundlichkeit besitzt, der kann auf keinen grünen Zweig kommen und es bleibt ihm nichts weiter übrig, als bei karger Kost im kalten Zimmer über das Wort „Nächstenliebe" nachzudenken. Ist er ein rechter Mann, so geht er hin und schenkt seinen überflüssigen Groschen den Armen, kommt er jedoch zu der falschen Ueberzeugung, daß alle Regungen der Menschenliebe nur unnötiger Ballast sind, der über Bord geworfen werden muß, so geht es unter die Spekulanten . . .

Es ist klar, daß der Kampf ums Dasein ein schwerer ist, daß zähe Ausdauer dazu gehört, um nicht unter die Füße der rastlos nach Erwerb eilenden Menge zu geraten und totgetreten zu werden, aber es ist auch nötig, daß wir diesen Kampf mit ehrlichen Waffen kämpfen und unser Gewissen nicht beflecken.

Es ist tief zu bedauern, daß in dieser Zeit der Kriegswirren, der Not und Heimsuchung die Stimme des Gewissens so oft zum Schweigen gebracht wird. Leute, die sonst den Unterschied zwischen Mein und Dein wohl wußten, scheuen sich heute nicht, den Dieben ins Handwerk zu pfuschen. Die Notizen über Diebstähle schwellen in den Tagesblättern fast zu Spalten an und man findet Namen darin, deren Träger nicht zur Zunft der Langfinger gehören.

Von Seiten unserer Leser wurde dieser Tage die Frage gestellt, warum jetzt soviel gestohlen wird, und gleichzeitig erhielten wir eine Antwort, auf die wir nicht gefaßt waren nämlich: weil die Bürgermiliz die Diebe zu milde bestraft. Wenn ein Dieb, der in sieben Fällen ertappt worden ist, nur sieben Tage Arrest erhält, so wird er sein Handwerk nach sieben Tagen lächelnd wieder aufnehmen und nicht im Traume daran denken, einen anderen Lebenswandel zu beginnen.

Etwas Wahres liegt in diesen Worten und die Rechtssektion der Bürgermiliz mag voraus ersehen, daß das große Publikum ihre Tätigkeit genau verfolgt. Vielleicht verfällt sie auf andere Mittel, um den Dieben das Handwerk zu legen.

Eine besondere Behandlung verdienen die jugendlichen Diebe, die Mädchen und Knaben, die in den Straßen unserer Stadt auf Opfer lauern und jede Gelegenheit benutzen, um es den Zünftigen gleich zu tun. Wir wissen nicht, welches Strafmaß die Rechtssektion jugendlichen Dieben gegenüber anwendet, doch dürfte eine Freiheitsstrafe in vielen Fällen ihren Zweck nicht erreichen. Viel ist ja wohl die mangelhafte Erziehung im Elternhause schuld. Wo es an Zucht und Strenge mangelt oder wo die Eltern den Kindern selbst schlechte Beispiele geben, darf man sich nicht wundern, wenn die Kinder von Jugend auf den Weg des Verbrechens betreten.

Charakteristisch hierfür ist der folgende, dieser Tage von uns veröffentlichte Fall: Ein Hauswirt beklagt sich bei einem seiner Mieter, daß dessen Sohn Holz stehle. Der Vater lacht dazu und sagt: „Er lernt!" . . . Wie traurig, wenn Eltern ihre Kinder direkt zum Verbrechen aufmuntern! Sie scheinen nicht daran zu denken, daß jeder böse Keim, den sie in die Seele des Kindes säen, einst bittere Früchte tragen wird . . .

H. K.

in den Wohnungen, die von Bettelnden förmlich belagert werden, sondern auch auf der Straße wird auf Schritt und Tritt an unsere Nächstenliebe appelliert. Obwohl geben seliger ist denn nehmen, so kommt es doch nicht selten vor, daß auch der Gebende manchmal lieber die Hand zum Nehmen ausstrecken möchte. Aber beim Anblick eines Hungernden kann man nicht umhin, seinen letzten Groschen, also den sogenannten „Witwengroschen" seinen Mitmenschen in die Hand zu drücken.

Erstaunlich ist es, daß gerade die Kinder die Generalvertreter jener sich so stark vermehrenden Klasse sind. Höchstwahrscheinlich steckt da „Geschäftssinn" der Eltern dahinter, die sich in der Annahme, daß die unschuldigen Kleinen mehr „Glück" beim Almosensammeln haben, nicht zu irren scheinen. Dann hält uns ein gesunder Mann oder eine ebensolche Frau an, so erinnern wir sie — und das mit Recht — daran, daß sie durch Vermittelung dieser oder jener Institution Beschäftigung und somit auch Gelegenheit zum redlicheren Erwerb des zum Lebensunterhalt nötigen Geldes bekommen können. Dagegen ist es mit den Bettelkindern anders. Beim „Anblick eines solchen Geschöpfes, das gewöhnlich trotz der herrschenden ungünstigen Witterung barfuß, ohne Kopfbedeckung und mit zerlumpten Kleidern herumläuft, empfindet der verstockteste Mensch Mitleid. Wenn sie dann noch mit piepsender Stimme und mit Tränen in den Augen ihre Bitte vorbringen, dann ist es um den Härtesten geschehen, und man muß wohl oder übel in die Tasche greifen, wenn diese nicht bereits gänzlich leer ist, und den kleinen Quälgeist zufriedenstellen.

Da nun die Eltern der Bemitleideten deren Einfluß auf die Gemüter der lieben Mitmenschen genau kennen, so wenden sie alle möglichen erzieherischen „Kniffe" an, um die Wirksamkeit des Bettelns ihrer Pfleglinge noch zu steigern. Davon zeugt folgender nicht uninteressante Fall: In den Häusern erscheint ein kleiner Knabe — er zählt höchstens 5—6 Jahre —, klopft üblich an jede Haustür und beginnt, nachdem geöffnet wird, folgenden Monolog: „Ich bitte um ein Stückchen Brot, ich habe solch' einen großen Hunger. Ich kann auch ein Gedicht aufsagen." Und dann geht's los; aber nicht etwa Schillers „Lied von der Glocke", sondern ein ganz zeitgemäßes von irgend einem „modernen Dichter." Der Originalität wegen wollen wir das „Gedicht" nachstehend wiedergeben:

Die Küche.

„Die Küche, das ist eine Statt,
Die jede Wohnung inne hat.
Bei einem groß, beim andern klein
Doch überall dürfte sie sein.
In guten Zeiten war sie warm,
Gleichwohl bei Reich als auch bei Arm:
Man kochte drauf täglich dreimal:
Das Frühstück, Mittag, Abendmahl.
Nun aber, in der bittren Not,
Wird ihre Platte nimmer rot.
Es fehlt jetzt eben überall
Das nötige Brennmaterial.
Auch der Preis der Lebensmittel
Ist jetzt teurer um zwei Drittel.
Drum kann Mama nicht bereiten
Die erwähnten drei Mahlzeiten.
Schenken Sie mir ein Stückchen Brot
Und lindern Sie unsere Not!"

Es mag wohl sein, daß diese Verse ganz zeitgemäß sind, aber wenn man den Zweck derselben in Betracht zieht, so kann man doch dem „Dichter" derselben den Vorwurf nicht ersparen, daß das Gebiet seiner Dichtkunst wenig passabel ist. Auf welche Einfälle heutzutage die Bettler kommen . . .

Richard Krause.

r. **Von der Schulsektion.** Auf Bemühen der beim hiesigen Bürgerkomitee bestehenden Schulsektion wurden den Lehrern der hiesigen städtischen Elementarschulen das Gehalt für den verflossenen Monat Dezember ausgezahlt.

r. **Gerichtliches.** Von der Rechtskommission des 2. Rayons der Bürgermiliz wurden wegen Schlägerei verurteilt: David Gady zu 10 Rbl. Geldstrafe oder 5 Tagen Arrest und Abram Koprowski zu 5 Rbl. Geldstrafe oder 3 Tagen Arrest.

r. **Antisanitäres.** Wegen antisanitären Zustandes in ihren Häusern und auf den Höfen wurden von der Rechtkommission des Bürgermiliz des 2. Rayons folgende Hausbesitzer verurteilt: H. Bronowski, Passage Schulz Nr 41 und S. Weichselfisch, Alter Ring Nr. 3, zu 15 Rbl Geldstrafe oder 5 Tagen Arrest. — In der vorvergangenen Nacht versuchte der beim Assänisationsgeschäft von Morgenweg, Jekaterinburgskastr. Nr. 20, angestellte Fuhrmann Jan Micielski den Unrat aus der Tonne direkt auf die Mitte der Srebrzynskastraße auszugießen. Dies wurde jedoch von einem Miliziaten bemerkt, der mit Hilfe anderer Miliziaten den Fuhrmann verhaftete. Dieser sowohl wie sein Arbeitgeber Morgenweg wurden zur gerichtlichen Verantwortung gezogen. Der Fuhrmann, der, wie es sich herausstellte, bereits ein ähnliches Vergehen verübt hat, wurde zu 3 Tagen Arrest verurteilt, während dem Morgenweg ein strenger Verweis erteilt und ihm erklärt wurde, falls er über seine Leute nicht eine strengere Kontrolle führen werde, ihm die Führung eines Assänisationsgeschäftes entzogen werden wird.

r. **Verhaftungen.** Von der Bürgermiliz wurden ferner folgende Personen verhaftet: Antoni Glewicz, wohnhaft Mlynarskastraße Nr. 8, wegen Diebstahl; Jakob Josef Grabowski, wegen Umherirrens im betrunkenen Zustande auf der Straße; Helena Bersymowicz, Targowastraße Nr. 37, wegen nächtlichen Vagabundierens; Agnieszka Gwiazdowska, wohnhaft Ciemnastraße Nr. 66, wegen Entwendung eines Säckchen Graupe bei Ruchem Lerner, Wschodniastraße Nr 26. Sie wurde wegen dieses Diebstahls von der zuständigen Rechtskommission zu 1 Tage Arrest verurteilt.

r. **Das erste Arbeiterheim in Lodz.** Auf Initiative der Vorstände mehrerer hiesiger professioneller Arbeitervereine wird in den nächsten Tagen an der Wschodniastraße das erste Arbeiterheim in unserer Stadt eröffnet werden. Dort wird sich ein Beratungssaal, eine Bibliothek, sowie billige Küche und billige Teehalle befinden. Das Lokal wird von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends geöffnet sein.

r. **Erpressung?** Der an der Poludniowastraße Nr. 11 wohnhafte Bierhallenbesitzer Schlama Rosenzweig brachte der Bürgermiliz des 2. Rayons zur Anzeige, daß vor zwei Tagen der Miliziant Nr. 253 nach der festgesetzten Zeit, d. h. nach 9 Uhr abends, in seiner Bierhalle erschienen sei und dort sechs Zivilpersonen verhaftet habe. Am darauffolgenden Tage erschien derselbe Miliziant bei dem genannten Bierhallenbesitzer und erklärte ihm, daß er vom Gouvernementsamt wegen Bewirtung von Gästen zur unerlaubten Zeit mit 25 Mark Geldstrafe bestraft worden sei und daß er dieses Geld ihm, dem Miliziaten, einzuhändigen habe. Als nun Rosenzweig selbst mit zum Gouverneur gehen wollte, um das Geld dort persönlich zu zahlen, warnte ihn der Miliziant, daß man ihn, Rosenzweig, verhaften werde, wenn er dort erscheinen sollte. Rosenzweig schickte nun seine Tochter mit. Im Flur des Hauses Passage Meyer Nr. 9 angelangt, nahm der Miliziant dem Mädchen die 25 Mark ab, ohne derselben hierüber eine Quittung zu geben und erklärte, daß sie nach Hause gehen solle, da die Angelegenheit nun erledigt wäre. Ueber diesen Vorfall wurde im Milizamte ein Protokoll aufgenommen und eine Untersuchung eingeleitet.

r. **Konfiszierung.** In dem an der Sredniastraße Nr. 8 gelegenen Geschäfte von Fela Poznanska wurden einige Flaschen Wein und Saft konfisziert. Die Geschäftsinhaberin wurde wegen unerlaubten Verkaufs von alkoholischen Getränken zu 1 Rbl. Geldstrafe oder 1 Tag Arrest verurteilt.

§. **Die Magistratsuhr,** die infolge der Explosion einer Granate zerstört wurde, wird gegenwärtig repariert.

r. **In der ersten Lodzer Beerdigungs-Kasse,** Mikolajewskastraße Nr. 79, findet am Dienstag nachmittag um 2 Uhr, die übliche Monats-Verwaltungssitzung statt. Da sehr wichtige Angelegenheiten erledigt werden sollen, wird um vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Verwaltungsmitglieder ersucht.

§. **Kampf mit Banditen.** In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag wurde auf einige aus Lodz nach Sobota zurückkehrende Kaufleute ein bewaffneter Ueberfall verübt. Die Kaufleute, 14 an der Zahl, fuhren in 4 Wagen, einer von ihnen, Moschek Kolski, hatte 1,200 Rbl. bei sich; die übrigen waren gleichfalls im Besitz von einigen Hundert Rbl. Die Kaufleute wurden hinter Glowno von zwei mit Revolvern und Dolchen bewaffneten Banditen überfallen, stießen aber auf Widerstand. Es entstand ein Kampf, wobei Moschek Kolski auf der Stelle getötet und acht andere verletzt wurden. Die Banditen raubten das bei den Kaufleuten vorgefundene Geld. Nach dem Raube ergriffen sie die Flucht und entkamen. Die Verletzten wurden nach Lowicz gebracht, wo ihnen ärztliche Hilfe erteilt wurde. Die Verfolgung der Banditen nahm die deutsche Feldgendarmerie auf.

r. **Bestraft** wurden von den juridischen Kommission der Bürgermiliz folgende Personen: Stefan Kolczynski, wegen Diebstahls eines Handwagens zu 7 Tagen Arrest und Theofil Urbaniak mit Roman Rykowski wegen Diebstähle zu je 4 Tagen Arrest.

r. **Großer Warendiebstahl.** Während der Kämpfe in der Umgegend unserer Stadt wurden in Konstantynow aus der Appretur von Großbart und Hein von Mob 790 Stück verschiedener Wollwaren im Gesamtwerte von zirka 40,000 Rubel geraubt. Der Lodzer Bürgermiliz gelang es, in verschiedenen Bezirken 10 Stück dieser Ware aufzufinden. Drei von diesen 10 Stück Ware wurden zuerst nach dem Miliziamt des 3. Bezirks und von hier aus zur besseren Bewachung nach der Wohnung des Vorstehers dieses Bezirks Herrn Friedrich gebracht. Am verflossenen Mittwoch wurde nun in der Wohnung des Herrn Friedrich ein Diebstahl verübt, bei welcher zwei Stücke Ware gestohlen wurden. Der Bürgermiliz ist es bereits gelungen, diese zwei Stück Ware wieder aufzufinden zu machen und auch den Dieb zu verhaften.

r. **Die Holzdiebstähle** in den verschiedenen, beiden Dörfern Mania, Pruß, Jagodnica-Zlotna gelegenen kleinen Waldungen nehmen mit jedem Tage zu. Die wach jener Gegend entsandten Mannschaften der hiesigen Bürgermiliz sind nicht genügend, um den Mob an diesen Diebstählen zu verhindern und den Dieben das Handwerk zu legen. Man will daher die örtlichen Landwirte zur Unterdrückung dieses Waldfrevels mit heranziehen.

k. **Zwei neue Cholerafälle.** Das Sanitätsbureau beim Zentralkomitee der Bürgermiliz konstatierte zwei neue Cholerafälle, und zwar einen im Hause Nr. 9 an der Srebnastraße und einen im Hause Nr. 10 an der Zelaznastraße. Die Kranken wurden im Cholerahospital in Chojny untergebracht und die Wohnungen Desinfiziert.

K. **Die Ausfuhr von Fäkalien** aus Lodz besorgten bisher die Bauern, und zwar unentgeltlich, während die Hausbesitzer den Fuhrleuten kleine Trinkgelder zukommen ließen. In der letzten Zeit verlangen nun die Fuhrleute die von den Bauern nach der Stadt zur Ausfuhr der Exkremente geschickt werden, große Trinkgelder, die zu zahlen die Hausbesitzer nicht verpflichtet sind.

** **Selbstmord.** Gestern früh wurde im Hause Nr. 17 an der Stefanstraße in Radogoszcz die 18 Jahre alte beschäftigungslose Arbeiterin Adella Mrzyk leblos aufgefunden. Der Arzt der alarmierten Rettungsstation stellte als Todesursache Vergiftung mit Karbolsäure fest.

** **Leuchtgasvergiftung.** Gestern früh wurde im Hause Nr. 6 an der Petrikauerstr. das 29 Jahre alte Dienstmädchen Anna Gering bewußtlos aufgefunden. Der alarmierte Arzt der Rettungsstation brachte sie ins Bewußtsein zurück. Es erwies sich, daß G. sich eine Leuchtgasvergiftung zugezogen hatte. Ihr Zustand ist sehr ernst.

** **Im Zustande völliger Erschöpfung infolge von Entbehrungen aufgefunden** wurde gestern vormittag vor dem Hause Nr. 9 an der Andrzejastraße ein unbekannter etwa 30 Jahre alter Mann. Ein Arzt der Unfallstation erteilte ihm die erste Hilfe.

r. **Diebstähle.** Bei der Bürgermiliz wurden folgende Diebstähle angezeigt: Aus einer Kammer des an der Sredniastraße 54 gelegenen Asyls wurden von bis jetzt noch unermittelten Dieben mittels Ausbruchs der Tür aus einem verschlossenen Koffer verschiedene, dem Jakob Naparstek gehörige Sachen im Werte von über 50 Rbl. gestohlen.

Der Krieg und das Volk.

Daß der Krieg die bösen Leidenschaften des Volkes erweckt, ist eine traurige Tatsache, daß er aber auch die sonst in der Brust so manchen Menschen fest schlummernden besseren Gefühle erwecken kann, ist erfreulich zu konstatieren. Besonders das Bewußtsein, daß nur Gott in dieser Zeit der schweren Not uns helfen kann, tritt in der Volksseele immer deutlicher hervor. Das nachfolgende Gedicht, das uns von einem Manne aus dem Volke, unserem Abonnenten, zugesandt wurde, ist, trotzdem es auf Vollkommenheit keinen Anspruch erheben kann und will, als eine Blüte dieser Seelenregung des Volkes zu betrachten.

Vaterunser 1915.

Vater unser, der du bist im Himmel . .
Auf Erden ringsum Schlachtgetümmel,
Des Krieges Fackel ist entbrannt.
Herr führe uns an deiner Hand.
Vertilg' der Zwietracht Samen
Geheiligt werde dein Namen.

Lösch' Du den großen Völkerhaß,
Der jetzt tobt ohne Unterlaß,
Laß walten nur das Fromme,
Dein Reich komme.

In Strömen fließt der Krieger Blut,
Nimm alle sie in deine Hut,
Laß fromm und gut sie werden.
Dein Wille geschehe wie im Himmel
also auch auf Erden.

Gedenk' der Witwen und Waisen all,
Ihr Weinen verstumm' ohn' Widerhall.
Beim Trauerglockengeläute.
Unser täglich Brot gib uns heute.

Wenn wir Dir, Herr, nicht waren Huld,
So vergib uns unsre Schuld,
Wie wir vergeben unsern Schuldigern.

Die Menge des Unheils ist wahrlich groß,
Uns Menschen traf ein hartes Los,
Dies geht von Mund zu Munde.

Und führ' uns nicht in Versuchung
In dieser Trübsalstunde.
Halt' von uns Herr das Böse.
Und von dem Uebel uns erlöse.

Daß wir uns nicht verlocken lassen,
Das Böse zu tun, das Gute zu hassen
Und mach uns deinen Jüngern gleich
Denn Dein ist das Reich.

Wir bitten um Sieg und um Kraft
Um Liebe und Einigkeit.
Denn dein ist die Herrlichkeit
Bis in die Ewigkeit.
Amen.

August Dartsche, Lodz.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

x. **Thalia-Theater.** Heute um 5 Uhr nachmittags gelangt im Thalia-Theater an der Dzielnastraße Nr. 18 das Schauspiel „Banda podpalaczy" von Dugange, in der Uebersetzung von W. Olchowski, zur Aufführung. Billetts sind an der Theaterkasse von 10—2 und von 4—5 Uhr abends zu haben.

x. **Volkstheater** (Przejazdstraße Nr. 34). Heute um 4 Uhr nachmittags geht im Volkstheater das Schauspiel „Madej Zbój" von K. Matousch in Szene.

Das morgige Konzert im Scala-Theater hat in hiesigen musikliebenden Kreisen lebhaftes Interesse hervorgerufen. Ein großer Teil der Eintrittskarten ist bereits vergriffen und es ist somit ein guter Besuch zu erwarten. Wer sich einen genußreichen Abend und eine [illegible] Abwechselung verschaffen will, der beeile sich. Karten sind noch in der Konditorei von Roszkowski zu haben.

x. **Operette in Pabianice.** Heute um 5 Uhr nachmittags veranstalten die vereinigten Lodzer Schauspieler im Pabianicer Volkstheater eine Vorstellung; zur Aufführung gelangen die Operette „Płaczka i Smieszek" von Offenbach und „Małgorzatka baronowa" von Hoffmann. 20% der Reineinnahme wird dem Komitee zur Unterstützung der Notleidenden zur Verfügung gestellt.

Telegramme.

Wechsel im Reichsschatzamt.

Berlin, 15. Januar. Amtlich. Wie die Norddeutsche Allgemeine Zeitung von unterrichteter Seite erfährt, steht binnen kurzem eine Aenderung in der Besetzung des Reichsschatzamtes bevor. Der Staatssekretär Kühn leidet seit längerer Zeit an einer fortschreitender gichtischen Erkrankung, die mehr und mehr auch in der Ausübung seiner amtlichen Tätigkeit hinderlich wird und den Gedanken an den Rücktritt nahelegte. Er hat, wie selbstverständlich, nach Ausbruch des Krieges alle persönlichen Rücksichten zurückgestellt und deshalb weiter im Amt verharrt. Im ferneren Verlaufe der Dinge hat er sich jedoch davon überzeugt, daß er, wenn er die demnächst notwendige Neuordnung der Finanzen des Reiches nicht nur vorbereiten, sondern auch abschließend durchführen wollte, noch eine Reihe von Jahren im Amte verbleiben müßte, was seinen Gesundheitszustand ausgeschlossen erscheinen ließe. Es müßte aber unter allen Umständen vermieden werden, daß der Wechsel im Finanzressorte im Laufe der zu erwartenden neuen Arbeiten eintritt. Der Reichsschatzsekretär hat während der letzten Anwesenheit des Reichskanzlers in Berlin im Dezember 1914 Gelegenheit genommen, diese seine Erwägungen vorzutragen. Der Kanzler hat sich, so sehr er das Ausscheiden seines ausgezeichneten und hochverdienten Mitarbeiters bedauerte, dem Gewicht dieser Gründe nicht entziehen können und die Befürwortung des Abschiedsgesuches zusagen müssen. Als Nachfolger ist der Direktor der Deutschen Bank, Wirklicher Legationsrat Professor Dr. Helferich in Aussicht genommen. Wahrscheinlich wird seine Ernennung zum Staatssekretär so zeitlich erfolgen, daß er bereits den Reichshaushaltsetat für 1913, der, wie bekannt, im wesentlichen nur formellen Charakter tragen wird, im Bundesrat und Reichsrat einbringen kann.

Zum Erdbeben in Italien.

Rom, 15. Januar. Nichtamtlich. Der Bischof von Marsi hat an den Papst ein Telegramm gerichtet, in dem er mitteilt, die Diözese von Marsi sei in einen Kirchhof verwandelt. Avezzano, Cegello und Peterno seien dem Erdboden gleichgemacht. Fast alle Bewohner dieser Ortschaften seien umgekommen. Der Bischof bittet dann um den päpstlichen Segen für die Ueberlebenden und die ganze Diözese. Der Papst ließ dem Bischof durch den Kardinal Gasparri seinen Schmerz ausdrücken und mitteilen, er bete für die Seelen der Toten um Frieden und für die Ueberlebenden um Trost und segne Geistlichkeit, Volk und Helfer.

Feuilleton.

Das Haus am Rhein.

Roman
von
Anny Wothe.

12)

Renate, die nur mühsam die aufsteigenden Tränen bei Leonorens harten Worten vorhin unterdrückt hatte, warf ihrer Mutter einen dankbaren, innigen Blick aus den blauen Märchenaugen zu, während Herr von Waldenburg sagte:

„Ich bin ganz unglücklich, gnädigste Frau, daß ich durch Einführung meines Freundes in Ihrem Hause die Unzufriedenheit des gnädigen Fräuleins erregt und weiß in der Tat nicht, wie ich diesen Verstoß wieder gut machen soll."

„Lassen Sie es gut sein, werter Freund," entgegnete Frau Gleichenburg mit freundlichem Lächeln und reichte ihm huldvoll die Hand zum Kuß, die er flüchtig an seine Lippen zog.

„Katze!" dachte Erich leise und ließ das Garn fallen, das er Fräulein Clarissa hielt, so daß es noch mehr verwirrt wurde, als es ohne dies schon war. Garn wickeln gehörte zu den Lieblingsbeschäftigungen der Erzieherin, wenn Herren zum Besuch im Hause waren.

Leonore rührte unterdessen erregt mit dem goldenen Löffel in ihrer Kaffeetasse und Frau von Gleichenburg, welcher der Gedanke aufgestiegen war, Leonore wie ein Schulmädchen aus dem Zimmer zu schicken, wagte es nicht, diesen Befehl zu geben, denn in den Augen ihrer Tochter lag ein so eigenes Etwas, eine nur mühsam unterdrückte Kampfeslust, gepaart mit finsterem Ernst, der die Kranke erschreckte. Zudem war ein derartiger Verweis Leonores in Gegenwart des Herrn von Waldenburg ihren Plänen gewiß nicht günstig. Frau Helene begrüßte es daher fast wie Erlösung, als Frau von Breden in der ihr eigenen jovialen Art sagte:

„Ach was, Kinder, laßt doch den Maler laufen. Wie kann man sich denn nur solcher Kleinigkeiten wegen so alterieren. Künstler haben ihre Mucken und unserer noch drei mal mehr als andere, aber dabei ist er doch ein lieber, prächtiger Mensch und ich ließe mir lieber meinen kleinen Finger abhacken, ehe ich etwas Schlechtes von ihm glaubte, aber —"

„Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort" krächzte Clarissa dazwischen.

„Das Alter ist der süßen Jugend Mord"

echote „Lilly" genau mit demselben Tonfall und kehrte die Augen ganz wie die Erzieherin zur Decke.

„Famos, wirklich ganz kolossal famoses Mädel", klatschte Erich Beifall, während Frau von Breden redselig fortfuhr:

„Ach, um auf etwas anderes zu kommen, liebe gnädige Frau, Sie haben gewiß schon von dem schrecklichen Unfall gehört, der den Schaffner Schulze betroffen hat? Die ganze Stadt ist voll von dem Unglück. Er wollte, obwohl das garnicht seine Sache war, zwei Eisenbahnwagen zusammenkoppeln, geriet dabei zwischen zwei Puffer und wurde mit ganz zerquetschter Brust unter den Wagen hervorgezogen. Nein, es ist zu schrecklich, der nette Mensch und noch dazu die einzige Stütze seiner alten Mutter. Wie ich höre, soll man in der Stadt mit dem Gedanken umgehen, etwas Außerordentliches für ihn zu tun."

„Ist alles bereits schon geschehen, verehrte Frau Generalin", unterbrach Frau Helene die ganz gerührte kleine Frau, die sich mit ihrem Batisttüchlein die Augen trocknete. „Ich bin keine Freundin von Erwägen und Beraten, wo es zu helfen gibt und ich habe ungeachtet dessen, was man in unsern Kreisen in der Stadt zu tun gedenkt, bereits für alles gesorgt."

„Ja, ja, gnädige Frau," sagte Frau von Breden warm, "Sie sind viel praktischer und umsichtiger als wir alle zusammen, aber freilich, Sie weihen ihr ganzes Leben den Armen und Kranken, während wir die Wohltätigkeit leider muß ich es sagen, nur als Nebensache behandeln. Darf ich wissen, liebe Freundin, was für den Schulze bereits geschehen ist?"

In Frau von Gleichenburgs Augen blitzte es einen Moment triumphierend auf.

„Alles, was geschehen konnte, meine liebe Frau von Breden. Gleich als ich von dem Unfall hörte, sandte ich meinen Hausarzt zu dem Kranken und sorgte für eine geeignete Pflegerin, da die Mutter allein zu alt und schwach ist. Auch sandte ich Wein, Eingemachtes und allerlei stärkende Speisen jeden Tag in das kleine Haus und würde es gewiß auch weiter jeden Tag tun, wenn ich so viel Geld für diesen Zweck zur Verfügung hätte, wie ich wohl haben möchte, denn ich habe nicht nur den einen, sondern mehr als hunderte Kranke und Arme. Selbstverständlich werde ich mein bestes Können einsetzen, bis unsere Standesgenossen und Mitbürger sich mir bei diesem Liebeswerk anschließen und daß es bald geschieht, dazu sind bereits die einleitenden Schritte getan. Haben Sie heute unser Morgenblatt gelesen? Nicht? Also darin erließ ich einen Aufruf um Hilfe für den armen Schulze, aber nicht nur jetzt wollen wir ihm helfen, sondern, da er gewiß niemals wieder arbeitsfähig sein wird, für sein ganzes Leben. Ich beabsichtige für ihn und die alte Mutter ein Kapital zu sammeln, das hinreicht, Beider Leben heiter und froh, ohne Sorgen zu machen. Da solche Leute nicht mit Geld umzugehen wissen, würde ich gern die Verwaltung des Kapitals übernehmen und ihnen wöchentlich die Summe auszahlen, die sie erhalten sollen.

Frau von Breden hatte die Hand Frau von Gleichenburg ergriffen und sie warm und herzlich gedrückt und während ihr die hellen Tränen aus den Augen stürzten, schluchzte sie:

„Nein, Sie sind zu gut, gnädige Frau! O, so mancher möchte ja gern helfen, und ich auch, auf's Geld kommt mirs dabei wirklich nicht an, aber ich bin zu ungeschickt und fange es nie recht an. Darf ich denn hier gleich meinen Beitrag für den armen Schulze deponieren?"

„Gewiß, mit Vergnügen! Die Sammlung hat schon begonnen. Werden Sie ein Scherflein beisteuern, Herr von Waldenburg?"

Dietrich verbeugte sich stumm, zog seine Brieftasche hervor, öffnete dieselbe und reichte sie mit unnachahmlicher Nonchalance Frau von Gleichenburg hinüber.

Banknoten von hohem Wert lachten der Kranken entgegen. Wie wilde Gier flammte es einen Augenblick in ihren Augen auf, dann griff sie mit fester Hand nach einigen Papierscheinen, welche die höchste Zahl aufwiesen und dankte Herrn von Waldenburg mit einem so freundlichen, unschuldigen Lächeln, als hätte sie der Brieftasche einen 20-Markschein entnommen.

(Fortsetzung folgt).

Gustav Keilich's
nach Pilsner Art gebrautes
Bier
in Fässern und Flaschen
ist hell, von reinem, gutem Geschmack und sehr bekömmlich.
09517
BRAUEREI GUSTAV KEILICH,
gegründet 1882, Lodz, Orlastr. Nr. 25, Ecke Widzewska.
Ministeriell bestätigte Schutzmarke 7093: Sonne im Dreieck.
Ministeriell bestätigte Schutzmarke 7093: Sonne im Dreieck.
Telephon 9—95.

Spezial-Arzt
für Haut- und vener. Leiden auch Männerschwäche. Bei Syphilis
Anwendung von 606 und 914
Heilung des Trippers ohne Spülübungen. 2515
Dr. Lewkowicz
Konstantinerstr. 12, Tel. 35-44, von 9—1 und 6—8, Damen 5—6. Separate Wartezimmer.

Dr. L. Prybulski
Poludniowastraße Nr. 2, Ecke Petrikauerstraße.
Spezialist für Haut-, Haar-, (Kosmetik) venerische, Geschlechts-Krankheit. u. Männerschwäche. Behandlung mit künstlicher Höhensonne (Quarzlampe) und der Syphilis nach Ehrlich-Hata 606 und 914 ohne Berufsstörung mit Elektrizität (Elektrolyse) und Vibrations-Massage.
Sprechstunden von 9—1 und 4—8, für Damen von 5—6 Uhr. Besonderes Wartezimmer.
Telephon 13-59.


Robert Schultz vorm. W. Thiede
Kunstgewerbliche Werkstätten 09260
für den gesamten Innenausbau.
Ausstellungsräume: Petrikauer-Str. Nr. 101. Telephon Nr. 760.
Werkstätten: Dluga-Strasse Nr. 112. Telephon Nr. 23-33.

Dr. M. Goldfarb,
Haut-, Geschlechts-, venerische und Haar-Krankheiten. 2463
Zawadzka-Straße Nr. 18, Ecke Wulczanska. 2649
Sprechstunden: 9—12 u. 5—7, für Damen von 5 bis 6 Uhr nachm.

Ofensetz-Geschäft
Rudolf Macher
Telephon № 22-97. LODZ Telephon № 22 97.
Lager und Kontor Orla-Strasse Nr. 1.
Kachel-Oefen mit Gasheizung, Kachel-Wannen, Majolika-, Berliner-, Quadratel-Oefen, Kamine, Kochherde, Wandplatten, Fussbodenplatten, Eisen-Klinker etc. 09304
Muster zu besichtigen im Industrie- u. Gewerbe-Bazar, Petrikauerstr. 91
Das Nachsehen, Verbessern und Umsetzen von Oefen wird reell, schnellstens und preiswert durch fachmännische Kräfte besorgt.

Accoucherin - Masseuse,
diplomiert v. d. Kaiserlichen Akademie in Petersburg,
26-jährige Praxis, nimmt an Massage, Brustentwickelung, Nachgeburten, Schutzmittel für Frauen gegen zu reichlichen Kindersegen, erteilt Rat. Diskretion zugesichert. Andrzejastr. Nr. 39, W. 10, von 2 bis 5 Uhr. 09529

Ein nüchterner u. zuverlässiger
Portier,
welcher polnisch und deutsch lesen und schreiben kann, wird per sofort gesucht Elektrizitätswerk, Zgierz. 2691

Holz-Kohle,
per Pud à 1 Rubel 50 Kopeken, verkaufen die
GASWERKE,
Nr. 34 Targowa-Straße Nr. 34. 09540

Auf einer elektrischen Mühle mahle 2698
Schrot-Mehl
zu mäßigen Preisen. Reelle Bedienung. Baryczkastraße Nr. 5.

Die Bade-Anstalt von Rudolf Beutler,
Widzewska-Straße Nr. 120,
ist Freitags und Sonnabends von 10 Uhr morgens bis 9 Uhr abends geöffnet. Russ.-römische Bäder nur Sonnabends. 2675

+Erste christl. Heilanstalt+
für Zahn- u. Mundkrankh. jetzt Evangelicka-Str. Nr. 2, Ecke Petrikauer-Straße Nr. 144
Homöopathische Behandlung. Zahnärzte: G. Gutzmann, O. Scholten 09537

Rassehähne,
Italiener, rebhuhnfarbig, abzugeben Przejazdstraße Nr. 15. Zu erfragen beim Portier. 2697

Waren bestrenommierter Fabrikanten.
Das Tuch- und Kord-Lager
— von —
Kahan & Spiegiel,
80, Petrikauer-Str. Nr. 80,
empfehlen sich zur
Winter-Saison.
7782
Billige, aber feste Preise!


Wer übernimmt Ausfuhr von **Müll- und Closettgruben** bei annehmbaren Preisen. Adr. mit Preisangaben an die Exp. d. „Lodzer Zeitung" unter „Ausfuhr" abzugeben. 09539

18 Sola-Wechsel
abhanden gekommen: 4 Wechsel á 100 Rbl. von Gustav und Amalie Rosnau, 5 Wechsel á 100 Rbl., von Wilhelm Neumann, 6 Wechsel á 100 Rubel, von Karl u. Wilhelmine Fuhrmann, 2 Wechsel à 100 Rubel, von Johann u. Pauline Daher, 1 Wechsel à 100 Rbl., von Martin Rosnau. Vor Ankauf dieser Wechsel wird gewarnt. Der ehrliche Finder wird gebeten dieselben abzugeben in der Exp. dis. Blattes. 2692 Ferdinand Neumann.

Die Nachkarte
auf den Namen Anna Maria Heinick aus der Fabrik Spiroch, Milschastraße Nr. 55. ist verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe abzugeben in obengenannter Fabrik. 2686

Internationaler Möbeltransport.
M. Lentz, Przejazdstr. Nr. 2. Tel. 14—36 u. 10—70.
Umzüge in der Stadt und zwischen beliebigen Plätzen des In- und Auslandes !! Eigene Lagerräume. Verpackungen. !!

Une Parisienne
cherche des leçons Rue Nawrot № 7, ch. 14, de 3 a 5, parterre, Offizine. 9538

Suche zu kaufen eine
Tages-Kassette
„National".
Offerten unt. „M. J. 92" an d. Exped. dieses Blattes. 2693

Verschiedenes
Brennholz
fertig zum Gebrauch, billig zu verkaufen. Andreastraße Nr. 24. Zustellung ins Haus. 2694

Dr. WOLYNSKI,
Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten, gewesener Assistent, an der Breslauer Universitätsklinik (Prof. Hinsberg), wohnt jetzt Petrikauerstr. 123, Tel. 35-97. Operationen. Bronchioskopie, leektr. Licht. Bäder. Sprechstunden von 10—12 und von 4—6 Uhr, Sonntags von 10—12 Uhr. 09302

Herausgeber S. Petersilge's Erben — Redakteur: Woldemar Petersilge. — Rotations-Schnellpressen-Druck von „J. Petersilge"